

Eine kurze informativen Einführung ins Feld der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Publizierens bietet Fröhlich, Gerhard (2002): Verein-Wissenschaft.

Open-Access unter:
<http://sammelpunkt.philo.at>

Über die Open-Access-Plattform SHERPA ist ein internationaler Überblick der Verlagsregulierungen zu Open-Access-Archivierung zu finden, die sogenannte SHERPA-ROMEO-Liste.
<http://www.sherpa.ac.uk/romeo>

Als Beispiel für Geschäftsmöglichkeiten im Open-Access-Verlagswesen sei hier Copernicus Publications erwähnt. Der Verlag änderte sein Geschäftsmodell vom klassischen wissenschaftlichen Publisher zu einem reinen Open-Access-Anbieter wissenschaftlicher Publikationen.
<http://www.copernicus.org>

Angesichts zahlreicher Open-Access-Initiativen und sinkender Budgets an Universitäts-Bibliotheken scheinen wissenschaftliche Publikationen immer riskanter. Darüber hinaus hat sich die Arbeitswelt für Forschende durch die digitalen Möglichkeiten massiv verändert. XING sprach mit Gerhard Fröhlich darüber, was sich Autoren von ihren Verlagen wünschen und wie diese daraus ein Geschäft machen können.

„Verlage können auch mit Open Access gut leben.“ E-nterview mit Gerhard Fröhlich

XING: Herr Prof. Fröhlich, was tun wissenschaftliche Verlage?

Verleger hatten historisch die Aufgabe, Geld vorzulegen, damit ein Buch gedruckt werden kann. Daher auch der Name. Mit der Forschung unmittelbar hatten und haben Verlage gar nichts zu tun. Forschung wird entweder direkt oder indirekt öffentlich finanziert (Universitäten und Forschungseinrichtungen, Forschungsfonds, militärische Forschung etc.) sowie in manchen Bereichen (wie z. B. Pharmaforschung) durch die Wirtschaft.

Auch die wissenschaftliche Kommunikation (Kongresse, Buchreihen, Journale) wurde und wird primär von wissenschaftlichen

Gesellschaften (siehe Fröhlich: Verein-Wissenschaft) organisiert. Diese Wissenschaftsvereine stellen auch vielfach die Gutachter, Herausgeber usw. von Büchern, Buchreihen und Journalen.

Angesichts der neuen digitalen Möglichkeiten ist nicht mehr die Vorfinanzierung gedruckter Exemplare erforderlich. Zudem erstellen oft die AutorInnen selbst die fertige Druckdatei, lesen selbst Korrektur etc., und insofern erübrigt sich die klassische Funktion des Verlagswesens. Es entwickeln sich aber zusehends kreative Geschäftsmodelle, die innovative Dienstleistungen anbieten.

Wie sieht dieser Trend aus?

Die Grundlage bildet eine konsequente Orientierung an den tatsächlichen Praxis-Bedürfnissen der WissenschaftlerInnen. Erfolgreiche Angebote müssen Mobilität und Vernetzung unterstützen. Der wissenschaftliche Arbeitsplatz sollte vom Büro, im Hörsaal, zu Hause und auf Forschungs- und Kongressreisen erreichbar sein – auch auf anderen Kontinenten. Literatur in Papierform oder durch umständliche Einstiegsprozeduren und restriktives Digital Rights Management, versperrte Dokumente und schikanös programmierte Dienste kosten die ForscherInnen viel Zeit und Nerven.

Der Vorteil von „Open Access“ ist also weniger der Entfall der oft unverschämten Gebühren (35 € und mehr für mitunter einige Seiten PDF-File), sondern die schnelle Erreichbarkeit und komfortable Nutzbarkeit. Ich kann mich darauf verlassen, dass ein von mir zitiertes Online-Dokument auch von meinen LeserInnen angeklickt und kritisch überprüft werden kann. Konsequente intersubjektive Überprüfbarkeit ist das A und O von Wissenschaft.

Wissenschaft ist kooperative Arbeit. WissenschaftlerInnen geben ihren KollegInnen ihre Arbeiten weiter, suchen Austausch und Kooperation. Sie wollen dabei nicht 5 - 7 (!) Jahre warten, wie bei Top-Journalen in der Ökonomie üblich. Daher auch die vielen Open-Access-Archive mit 10.000en ökonomischen Arbeitspapieren wie RePEc. Wenn sie ihre Literatur in Open-Access-Archiven (sogenannten „Repositories“) lagern, können sie zudem sehen, wie viele Personen aus welchen Ländern sich für ihren Artikel interessiert haben, und das sind auch für deutschsprachige Artikel überraschend viele, auch in nicht deutschsprachigen Ländern, wesentlich mehr als die üblichen Auflagen in der wissenschaftlichen Buchbranche.

Wie bewegen sich wissenschaftliche Autoren in diesem Umfeld?

Das österreichische Urheberrecht ist relativ autorenfreundlich. Bei einem Sammelband

ohne Knebelvertrag und Honorarzahlung dürfen sie über ihren Beitrag nach ca. ein bis eineinhalb Jahren frei verfügen. Nach diesen Fristen könnten Autoren den Text in einem Open-Access-Repository frei zur Verfügung stellen. In der Schweiz beträgt die Frist nur drei Monate, und mir ist kein Schweizer Verlag bekannt, der deshalb wirtschaftlichen Schaden erlitten hätte.

Bücherpublizieren und Open-Access-Publizieren schließen einander also nicht aus. Hier gilt es zu bedenken, dass Open-Access-Dokumente kostenlose Verlagswerbung sind. Ich kenne sogar mehrere Bücher, die gleichzeitig auf Papier und Open-Access im Netz erschienen sind und sich sehr gut verkauft haben.

Ich selbst ärgere mich über jede zweite Bestellung, die ich aufgrund von Verlagswerbung oder sonstigen bruchstückhaften Informationen vorgenommen habe. Ich möchte vor dem Bestellen ordentlich in ein Buch hineinlesen können, nicht in so erzwungen schlechter Qualität und so umständlich wie heute etwa bei Google Books.

Wie sehen Sie die Zukunft wissenschaftlicher Verlage?

Auch unter digitalen und liberalen Urheberrechtsbedingungen ergeben sich vielfältige neue Geschäftsfelder für Verlage – wenn sie sich an den Praxis-Bedürfnissen hochmobiler ForscherInnen orientieren. Die Finanzierung ist aus meiner Sicht sowohl durch Leser als auch durch Autoren und öffentlichen Förderungen denkbar.

Ein innovativer Verlag etwa könnte Renditen über Autoren mit dieser kleinen Geschäftsidee generieren: Wir wissen, dass viele AutorInnen sich davor scheuen, ihre Beiträge Open-Access anzubieten, weil es ihnen zu mühsam erscheint, ein Abstract auf Englisch und in der Sprache des Beitrags zu verfassen sowie griffige intelligente Schlagwörter vorzuschlagen. Viele würden für einen professionellen Service auch gerne bezahlen. «

Danke für das Gespräch!

Open Access

Derzeit werden verschiedene Formen des Open-Access-Publizierens praktiziert. Grundsätzlich gibt es zwei Open-Access-Varianten (goldener und grüner Weg) sowie traditionelle Formen des informellen Informationsaustausches in der Wissenschaft (PRE- und POSTprint etwa).

GOLDENER WEG: Das Dokument wird sofort frei zugänglich in einem digitalen Journal, Buchverlag, Open-Access-Repository abgelegt und freigeschaltet.

GRÜNER WEG: Je nach den vom jeweiligen nationalen Urheberrecht oder im Vertrag vorgesehenen Fristen werden die Dokumente einige Zeit nach Drucklegung ins Netz gestellt.

PREprints: Da Verlage oft sehr lange brauchen, bis ein Dokument erscheint (z. B. Warteschlangen bei Journalen, Platzmangel aufgrund von Papierformaten), sind in einigen Disziplinen (Hochleistungsphysik, Ökonomie) Arbeitspapiere üblich geworden, die sofort ins Netz gestellt werden.

POSTprints: Im Gegensatz zu den PREprints werden POSTprints nach dem Druck ins Netz gestellt. Neben Konditionen, die gegenüber dem Verlag einzuhalten sind, können auch Änderungen gegenüber einer kostenpflichtigen Variante des Artikels bestehen.